

Wir haben gute Gründe

Illustrierte Geschichten für Pflegekinder, ihre Pflegeeltern und Fachkräfte

Von Oliver Hardenberg und Imke Stotz, illustriert von Ana Rodriguez

Rezension von Prof. Dr. Christine Köckeritz

Die Sicht der Jugendhilfe auf die Not von Kindern ist sehr oft erwachsenenzentriert.

Die Frage, was es für ein Kind heißt bei Eltern zu leben, die zur notwendigen Fürsorge, zu liebevollen Beziehungsangeboten und zu seiner einfühlsamen Begleitung nicht fähig sind, wurde über lange Zeit in vielen Fachbeiträgen etwa so beantwortet: Kinder lieben ihre Eltern trotzdem, sie wollen auch keine anderen Eltern und keine Trennung von ihnen und in ihrer unbegrenzten Familienloyalität entwickeln sie sogar Verhaltensauffälligkeiten, um die Familie zusammen zu halten.

Für existentielle Ängste von Kindern, für ihre leidvollen Erfahrungen mit Gewalt und Missachtung ihrer Bedürfnisse und für ihre darauf bezogenen mühsamen Anpassungs-, ja, Überlebensversuche fanden sich in den sozialpädagogischen Debatten über viele Jahre hinweg kaum angemessene Beschreibungen. Es war nur eine überschaubare Anzahl psychologischer, auch psychoanalytisch geprägter und erziehungswissenschaftlicher Beiträge, die einen verstehenden Zugang zu Kindern mit Misshandlungserfahrungen gesucht haben. Sie haben ihre auffälligen, manchmal sogar verstörenden Verhaltensweisen als ihre mühsamen Versuche nachvollzogen, in einem bedrohlichen Umfeld zu überleben, Ängste zu ertragen, sich zu schützen und notdürftig für sich selbst zu sorgen. In dieser Tradition standen die Schriften von Anna Freud, August Aichhorn und Fritz Redl und – bezogen auf Pflegekinder - die Beiträge von Dr. Monika Nienstedt und Dr. Arnim Westermann.

Der in der Psychoanalyse bekannte und selbst dort nicht unumstrittene Begriff der Traumatisierung erfuhr erst in jüngster Zeit Unterstützung durch eine neurobiologisch informierte Kinder- und Jugendpsychiatrie. Was lange Zeit allein im Reich der wolkigen, vielleicht sogar spekulativen psychischen Phänomene angesiedelt schien, wurde zunehmend verstanden als Prozess, der sich in der neuronalen Architektur des Seelenlebens materialisiert und nachweisbare Spuren in Nervenzellen und -verbänden hinterlässt. So entstand eine neue Aufmerksamkeit für den alten Traumabegriff und endlich entwickelte sich vor etwa 10 Jahren auch in der Jugendhilfe eine traumapädagogische Diskussion, die erste Empfehlungen für die Arbeit mit traumatisierten Kindern in der Heimerziehung erarbeitete.

Das hier vorliegende Buch ist für Pflegekinder, Pflegeeltern und für Fachleute verfasst, die Pflegefamilien beraten wollen. Es nimmt die psychoanalytische Denktradition in sich auf und ebenso die aus der Traumapädagogik stammende griffige und stimmige Formel von den guten Gründen, die ehemals misshandelte und vernachlässigte Kinder für ihre auffälligen, befremdlichen, unverständlichen Handlungsweisen sogar in einem neuen Umfeld haben können. Es erzählt in seinem ersten Teil in kleinen Geschichten von Kindern, die Essbares sammeln und verstecken, die sich nach einem schmerzhaften Sturz nicht trösten lassen



können, die sich selbst verletzen oder scheinbar mutwillig Dinge zerstören. Einfühlsam und durch ansprechende Illustrationen veranschaulicht wird gezeigt, wie alltägliche Ereignisse diese Kinder an frühere Erlebnisse bei den Herkunftseltern erinnern: an angstausslösendes Verhalten der Erwachsenen, an ihre Unverfügbarkeit und ihre Art, das Kind zurückzuweisen. So wird verständlich, dass ein Kind sich trotz eines blutenden Knies vom Pflegevater lieber abwendet als sich von ihm trösten zu lassen. Es musste ja lernen, allein und unauffällig mit solchen Situationen fertig zu werden, um nicht zur Strafe für einen Sturz auch noch beschimpft oder geschlagen zu werden. Wie soll das Kind darauf vertrauen können, dass der Pflegevater nicht ebenso gefährlich ist?

Die Geschichten werden zu einem aus der Sicht des Kindes guten Ende erzählt. Kinder können in der Auseinandersetzung mit den Geschichten ihre Anliegen erkennen und deren Anerkennung erfahren. Entscheidend wird für sie sein, dass ihre alltäglichen Erfahrungen mit den Pflegeeltern denen entsprechen werden, die die Protagonisten in diesen Geschichten machen dürfen. Die Geschichten sind deshalb für die erwachsenen Leser wichtig: Sie lernen, wie sie als Pflegeeltern Wege finden können, vorsichtig, mit erklärenden Worten und kleinen Gesten, den Zugang zu den Gefühlen der Kinder zu finden. Sie können damit nicht nur Lösungsmöglichkeiten für die aktuelle Situation erschaffen, sondern - weit darüber hinaus - ein Beziehungsangebot für dieses Kind, das ihnen eine bessere Zukunft ermöglichen kann.

In seinem zweiten Teil geht das Buch übersichtlich und gut verständlich auf die Ursachen traumatischer Erfahrungen von Pflegekindern ein, auf ihre Selbstschutz- und Bewältigungsversuche und auf deren Bedeutung für das Handeln des Kindes in der Pflegefamilie. Nachvollziehbar wird an Beispielen beschrieben, wie Kinder sich im Alltag verhalten können um Ängste zu unterdrücken oder Erregungszustände zu kontrollieren. Das Ziel der Schilderungen besteht darin, erwachsenen Personen - Pflegeeltern und Fachleute - nun nicht anekdotisch sondern theoretisch fundiert für die kindliche Welterfahrung zu sensibilisieren und sie dazu anzuregen, die Gefühle des Kindes aufzunehmen, auszuhalten und zu steuern (S. 45), um ihm damit schließlich korrigierende Erfahrungen zu ermöglichen. Diese Art der Biografieklärung wird unterschieden von der Biografieklärung, in der es darum geht, dem Kind in angemessener Form seine Lebensgeschichte zu erzählen und auf die Fragen nach seiner Herkunft zu antworten. Das Buch zeigt, wie Beratung Pflegeeltern helfen kann, mit Pflegekindern den Weg der Biografieklärung zu gehen. Dabei finden in kurzen Gastbeiträgen auch Kinder mit Behinderungen Erwähnung, deren Selbstäußerungen noch zu oft als Ausdruck ihrer Behinderungen verkannt werden und deren Traumaerfahrungen dann unberücksichtigt bleiben.

Diesem Kinder- und Erwachsenenbuch ist die Aufmerksamkeit der Pflegefamilien, der Pflegekinderdienste und der Kinder- und Jugendpsychotherapeuten zu wünschen. Studierende der sozialen Arbeit, die sich mit Fragen der Jugendhilfe befassen, werden stark davon profitieren Lesen Familienrichter eigentlich Kinderbücher? Dieses wäre ihnen zu empfehlen. In der Rechtsprechung finden die Nöte und die Bedürfnisse traumatisierter Pflegekinder noch zu wenig Beachtung. Durch Fortbildungsverpflichtungen, die nun endlich gesetzlich geregelt sind, soll Wissen über ihr Erleben und über ihre Anpassungsversuche vermittelt werden. Die Erwartungen an das Lehrangebot sind hoch und es wäre nicht die schlechteste Idee, mit der Vermittlung von Anschauungen zu beginnen. Warum also nicht mit dem Blick in ein Buch, das für die Verständigung von Pflegekindern und Pflegeeltern gemacht ist, und das sogar Erwachsenen, die von Amts wegen über das Wohl von Pflegekindern wachen sollen dabei hilft, sie besser zu verstehen?